

Gendersensible Planung in aktuellen Stadterweiterungsprojekten

Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit jetzt auch in Suburbia?

Henriette Bertram

Einleitung

Nach zwei Jahrzehnten der Reurbanisierung unter dem Postulat des Flächen- und Ressourcensparens hat das Leitbild der kompakten Stadt auch bei aktuellen Planungsvorhaben am Stadtrand an Bedeutung gewonnen. Damit reagieren Planende auf Kritik an früheren suburbanen Stadtteilen, die häufig als monofunktionale Wohngebiete konzipiert wurden. Insbesondere vonseiten der feministischen und gendersensiblen Stadtforschung wurden diese Quartiere als räumliche Manifestation einer geschlechtlich begründeten funktionalen Trennung der Lebensbereiche angesehen (McDowell/Massey 1984; McDowell 1999; Frank 2003; Terlinden 2003; Rahn 2011), welche die Möglichkeiten von Frauen einschränkten (Frank 2009; Becker 2010; Häußermann/Siebel 2012; Strüver 2018). Vergeschlechtlichte Rollenverständnisse sind heutzutage zwar weniger starr und ein binäres Verständnis von Geschlecht wird zunehmend in Frage gestellt. Erwerbstätigkeit und Mobilitätsmuster von Männern und Frauen unterscheiden sich jedoch weiterhin, obwohl sich das Ausbildungsniveau angeglichen hat. Insbesondere nach der Familiengründung erleben viele (heterosexuelle) Paare einen Traditionalisierungseffekt, in dessen Folge die Bemühungen um Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit vor allem zum Problem der Frauen/Mütter wird.

Dieser Beitrag greift die Frage auf, ob genderbezogene Chancengleichheit und die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit an suburbanen Wohnstandorten in aktuellen Stadterweiterungsvorhaben eine Rolle spielen. Am Beispiel von Hamburg-Oberbillwerder wird gezeigt, dass diese Themen trotz der mittlerweile 40-jährigen Kritikhistorie in der planerischen und öffentlichen Debatte um den neuen Stadtteil keine explizite Erwähnung finden. Gleichwohl greifen Leitbild und die Ziele des Planungsvorhabens durchaus Forderungen des Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung auf.

Methodisch stützt sich der Beitrag auf eine Variation der qualitativen Inhaltsanalyse. Es wurden zunächst Leitfäden, Handbücher und Kriterienkataloge ausgewertet und aus deren Empfehlungen ein Kategoriensystem erstellt. Anschließend wurden Planungsdokumente für Oberbillwerder mit dem Kategoriensystem verglichen.

Kritik an suburbanen Quartieren aus der Genderperspektive

Im Zuge der Industrialisierung und der Etablierung des fordistischen Lebens- und Arbeitsmodells wurde die Arbeitsteilung der Geschlechter mit strikt getrennten Arbeitsbereichen in vielen Ländern zur kulturellen Norm (wobei diese insbesondere während Kriegen und Krisen durchaus aufgeweicht wurde, um hinterher jedoch umso stärkere Gültigkeit zu erlangen). Die Sphären der Öffentlichkeit und Produktion galten seitdem als männlich, die des Privathaushalts und der Reproduktion hingegen als weiblich (Hanson/Pratt 1994; Terlinden 2003, 2010; Fainstein/Servon 2005; Klaus/Drüeke 2010). Arbeit wurde gleichbedeutend mit Lohnerwerb verstanden und bezeichnete eine Tätigkeit, die man(n) gegen eine Entlohnung außerhalb des Heims verrichtete. Unbezahlte Sorgearbeit, die fast ausschließlich von Frauen geleistet wurde, gehörte nicht dazu (McDowell 1999: 73; England/Lawson 2005: 78; Oberhauser 2017). Die fordistische Stadt, deren Ideal die Trennung der Funktionen Wohnen, Arbeiten, Erholen und Verkehr war, basierte auf dieser Arbeitsteilung und wäre ohne sie unmöglich gewesen (van den Berg 2017: 17–20). An der Raumproduktion waren Frauen als Planerinnen oder Architektinnen noch selten beteiligt, sodass Ausstattung und Aufteilung des Stadtraums überwiegend aus einer männlichen Perspektive geplant und gestaltet wurden (Jarvis et al. 2009: 133). Während der zweiten Frauenbewegung formulierten Planer*innen und kritische Wissenschaftler*innen immer deutlicher Kritik an den so entstandenen Räumen sowie dem dahinterliegenden Lebens- und Arbeitsmodell (vgl. Bauriedl et al. 2010a: 14).

Im Mittelpunkt der Planungskritik standen die Wohnstrukturen des Fordismus, da sie nicht nur die Ausführung der reproduktiven Aufgaben erschwerten, sondern auch als »Emanzipationshindernis« für Frauen und insbesondere für Mütter begriffen wurden (Warhaftig 1985; Frank 2009: 18). Als offensichtlichste räumliche Manifestation dessen galten die häufig monofunktionalen suburbanen Wohnquartiere, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in vielen Ländern als erschwingliche Heimstätten in ruhiger Lage zumeist für Familien bereitgestellt wurden (Danielzyk et al. 2012; Menzl 2014; Keil 2018). Mit den Innenstädten waren sie über Straße oder Schiene verbunden, um effiziente Pendelwege für die (männlichen) Erwerbstätigen zu ermöglichen, die in der Regel morgens das Haus verließen und erst nach Feierabend zurückkehrten, um im ruhigen Vorort ihren Ausgleich zum Berufsalltag zu gestalten (Dörhöfer 1990: 19; Frank 2003, 2006; Häußermann/Siebel 2012; Strüver 2018).

Wer Verantwortung für die Reproduktionsarbeit übernahm – und das waren überwiegend Frauen – hatte in diesen Wohngebieten jedoch nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten zur beruflichen und persönlichen Entfaltung. Die Monofunktionalität ließ »complex space-time budgeting problems« entstehen (England 1996: 5; vgl. Dyck 1996: 125). Als ein besonders limitierender Faktor wurde die oftmals einseitige Ausrichtung des öffentlichen Personennahverkehrs und eine generelle Automobilorientierung identifiziert (Frank 2010: 28; Flade 2010: 289; Mees 2010). Durch die Priorisierung von Pendelwegen blieben die Mobilitätsmuster des reproduktiven Alltags, die selten linear sind, sondern die Form von Wegeketten annehmen, unberücksichtigt. Hinzu kam ein häufig unzureichendes und einseitiges wohnungsnahes Arbeitsplatzangebot, wodurch eine adäquate Beschäftigung in Wohnortnähe vor allem für Höherqualifizierte kaum zu finden war (Frank 2003: 330–331; Baumgart 2004: 89; Rahn 2011).

Zwar waren suburbane Standorte in Deutschland zumindest mit grundlegender sozialer Infrastruktur wie Kindergärten und Grundschulen ausgestattet, weitere Pendelwege zu innerstädtischen Arbeitsplätzen waren aber in Familien in der Regel nur für ein Elternteil zu bewältigen (und sind es häufig bis heute). In der Vergangenheit verzichteten daher viele Frauen auf eine Erwerbstätigkeit; bis heute arbeiten Mütter häufig in Teilzeit (destatis 2022) und eher wohnortnah (Skora 2018). Sichere, eigenständige Mobilität von Kindern oder auch älteren Familienangehörigen war aufgrund der Automobilorientierung selten möglich (Rodenstein 1994; England 1996; Baumgart 2004; Becker 2010: 808; Menzl 2007: 46–47). Trotz des relativ hohen Wohnkomforts fühlten sich viele Frauen daher in ihrem Vorstadtszu Hause isoliert, zumal wenn sie nicht über einen (zweiten) PKW verfügten. Mit der steigenden Frauenerwerbsquote und aufgrund anderer offenbar werdender Probleme des fordistischen Siedlungsbaus gab es seit den 1970er und 80er Jahren vielerorts Bestrebungen, eine bessere funktionale Mischung herzustellen: Einzelhandel und Freizeitmöglichkeiten wurden angesiedelt, später zumindest in einigen Quartieren auch Arbeitsplätze.

Dennoch hielt sich insbesondere unter kritischen und feministischen Forscher*innen die Einschätzung, dass Emanzipation und Selbstverwirklichung für Frauen – insbesondere für Mütter – in den Innenstädten bzw. in integrierten Lagen leichter möglich seien, da sie dort vielfältige Arbeitsplätze, mehr Kinderbetreuungseinrichtungen, ein besseres soziales Netzwerk sowie mehr Toleranz gegenüber dem von ihnen gewählten Lebensstil vorfänden (England 1991; Karsten 2003; Danielzyk et al. 2012; Boterman/Karsten 2014). Rose kommt vor fast 40 Jahren sogar zu dem Schluss, dass die Innenstädte – bei allen Schwierigkeiten, bspw. mit einem Kinderwagen im ÖPNV unterwegs zu sein oder einen ruhigen Platz zum Stillen zu finden (vgl. Kern 2021) – »the most appropriate built environment for all women with children« seien (Rose 1984; England 1991: 141).

Junge Familien sind bis heute eine der wichtigsten Zielgruppen für suburbane Planungsvorhaben (Jarvis et al. 2009: 35, 40–41; vgl. Bondi 1992). Es ist davon auszugehen, dass viele Familien sich in einem Abwägungsprozess mit vielfältigen Interessen und Alltagsanforderungen auch weiterhin für einen Wohnstandort am Stadtrand entscheiden (Ostheider 1989: 24; Markusen 2005: 175; Wright 2005: 143), dort aber durchaus auch von den notwendigen Anpassungsleistungen überrascht werden können (Menzl 2007). Im Zusammenhang mit der weiter steigenden Bildungs- und Erwerbsbeteiligung von Frauen und dem zunehmend auch von Männern geäußerten Wunsch, Zeit für Familie zu haben, bleibt die Frage nach der Gestaltung suburbaner Wohnquartiere für mehr Chancengleichheit und eine egalitäre Aufteilung der Reproduktionsarbeit also virulent.

Gender Mainstreaming als Reaktion auf die Planungskritik: Erleichterung der Doppelrolle oder gesellschaftliche Transformation?

Seit dem Vertrag von Amsterdam (1997) ist Gender Mainstreaming für alle Politikbereiche in allen EU-Mitgliedsländern vorgeschrieben, also auch für die Stadtplanung. Das Ziel des Mainstreamings ist es, die Kategorie Gender bei allen Entscheidungsprozessen mitzudenken, um langfristig Chancengleichheit und Gerechtigkeit für alle unabhängig von Geschlecht und sozialer Rolle zu ermöglichen. Einige eher allgemeine Forderungen für geschlechtergerechte Planung und Planungspolitik sind mittlerweile zu weithin akzeptierten Leitlinien geworden, die allerdings nicht zwangsläufig unter dem Label »gendersensibel« kommuniziert werden (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2000, 2006; vgl. Rodenstein 1994). In Wien wurde auf dieser Grundlage der Ansatz des »Alltags- und Frauengerechten Planens und Bauens« entwickelt (Stadt Wien 2015; Tummers et al. 2019). Eine allgemeingültige Verfahrensweise, mit der dieses Ziel erreicht werden kann, oder ein weithin akzeptierter Kriterienkatalog für gendergerechtes Planen und Bauen existieren bislang jedoch nicht (Tummers et al. 2019: 87). Verwandte, für die Gendergerechtigkeit und Vereinbarkeit förderliche Konzepte sind, bspw. die »Stadt der kurzen Wege« oder die »kompakte Stadt«, die etwa seit der Jahrtausendwende auch im Zuge der Debatten um Reurbanisierung und nachhaltige Stadtentwicklung wieder verstärkt angewandt werden und die teils ähnliche Maßnahmen beinhalten (Bauer und Frölich v. Bodelschwingh, 2017). Auch für Ansätze des barrierefreien Planens und Bauens lassen sich Überschneidungen feststellen, da z.B. Menschen mit Gehbehinderung bei ihren alltäglichen Wegen mit ähnlichen Hindernissen konfrontiert sind wie z.B. Menschen, die mit einem Kinderwagen unterwegs sind (Roller 2003).

Seit den 1980er Jahren und stärker seit der Jahrtausendwende wird in Forschung und Gesellschaft die soziale Konstruiertheit von Geschlecht und Zweigeschlecht-

lichkeit sowie über Heteronormativität reflektiert (McDowell 1997: 384). Zudem werden die Unterschiede zwischen Frauen und die Vielfalt von Lebensbedingungen und -entwürfen betont. Die Berücksichtigung weiterer wirkmächtiger und sich gegenseitig verstärkender Differenzkategorien wie *race*, Schicht bzw. Milieu, Alter oder körperliche Einschränkungen wird unter dem Stichwort Intersektionalität diskutiert (Bowlby et al. 1989; McDowell 1993: 158, 1999; Jarvis et al. 2009; Bauriedl et al. 2010b: 13; Wastl-Walter 2010: 10); durch Fachkräftemangel in Pflege- und Erziehungsberufen erfahren reproduktive Tätigkeiten – zumindest rhetorisch – in letzter Zeit eine stärkere Wertschätzung. Lebensstile differenzieren sich weiter aus; und nicht-traditionelle familiäre Aufgabenverteilungen sind ebenso wie diverse, nicht-binäre Geschlechtsidentitäten stärker akzeptiert, wodurch die Geschlechterordnung weiter in Frage gestellt wird (Frank 2010: 31–33; Huning et al. 2019: 5–6).

Durch diese Themenerweiterungen und Differenzierungen wurden auch für die gendersensible Raumforschung und Planungspraxis Widersprüche und ungelöste Fragen sichtbar: So wird einerseits davon ausgegangen, dass »differente [...] Ausgangs- und Lebensbedingungen« in einem ersten Schritt erkannt und benannt werden müssen, bevor im zweiten Chancengleichheit geschaffen werden kann (Klaus/Drücke 2010: 246). Andererseits wird es durch die wiederholte Betonung von Unterschieden immer schwieriger, sie zu überwinden. Auf diese Weise bleiben spezifisch weibliche Erfahrungen trotz gesteigerter Wertschätzung immer »das Besondere« (Wastl-Walter 2010: 20).

Damit einhergehend ergibt sich ein Dilemma zwischen einer »taktischen« und einer »strategischen« Herangehensweise an gendersensible und vereinbarkeitsförderliche Planung: Taktische Maßnahmen sind kurzfristig umsetzbar und erleichtern die Ausführung reproduktiver Aufgaben sofort spürbar. Als strategisch wird die Ausrichtung dann bezeichnet, wenn die Maßnahmen langfristig und transformativ auf die Geschlechterverhältnisse und genderbezogene Aufgabenverteilung wirken sollen (Sandercock/Forsyth 1992: 54; Tummers et al. 2019: 85–88). Eine schon lange formulierte Kritik an der taktischen Herangehensweise lautet, dass die Analysen der Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Frauen vor allem zum Ziel hätten, »die lästige Doppelrolle zu erleichtern, anstatt sie zu beseitigen« und kein »emanzipatorisches Ziel« verfolgten (Alisch 1993: 18). Somit können sie sogar kontraproduktiv, weil stereotypisierend wirken (Wankiewicz/Tummers 2020). Dennoch dominieren bis heute taktische Maßnahmen die Leitfäden und Kriterienkatalogen zum Gender Planning, auch weil die Umsetzung einer strategischen Herangehensweise ungleich komplexer wäre. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Art von Veränderung Planung in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse herbeiführen kann und will – zumal, wenn kein sozial-räumlicher Determinismus vorausgesetzt wird (Frank 2009) – und wie Alternativen zu der beschriebenen taktischen Herangehensweise aussehen könnten.

Umsetzung der Kritik in aktuellen Stadterweiterungsprojekten

Als Fallbeispiel für die Untersuchung der Gendersensibilität und Berücksichtigung egalitärer Geschlechterverhältnisse wurde Hamburg-Oberbillwerder ausgewählt. Oberbillwerder ist eines der aktuell größten Stadterweiterungsvorhaben in Deutschland und soll als 105. Hamburger Stadtteil mit ca. 7.000 Wohneinheiten im Südosten Hamburgs (Bezirk Bergedorf) entstehen. Aktuell wird die Fläche von knapp 120 ha landwirtschaftlich genutzt. Den wettbewerblichen Dialog zum Masterplan gewann 2019 das Planungsbüro ADEPT gemeinsam mit Karres en Brands und Transsolar. Als Leitbilder nennt der Masterplan einerseits die »Connected City«, die sowohl mit den Nachbarstadtteilen als auch mit der Hamburger Innenstadt gut vernetzt sein soll, andererseits die »Active City«, die zu Bewegung und einem aktiven Lebensstil beitragen soll. Als Tochterunternehmen der Stadt ist die IBA Hamburg GmbH zuständig für die Umsetzung des Masterplans.

Abb. 1: Masterplan, Wettbewerbsphase



Adept/Karres en Brands

Es sind fünf Quartiere mit unterschiedlicher Höhe und Dichte geplant; die Wohnungen sollen nach dem »Hamburger Drittmix« vergeben werden. Für öffentliche Grün- und Freiflächen sind 28 ha mit zahlreichen Spielplätzen sowie ein großer Aktivitätspark und ein Schwimmbad vorgesehen. Im Bereich Bildung und Erziehung sollen ein Bildungs- und Begegnungszentrum mit Stadtteilschule und Gymnasium, zwei Grundschulen, 14 Kitas sowie 14 weitere soziale Einrichtungen entstehen. Diese sollen zwar über alle Quartiere verteilt sein, sich aber dennoch in räumlicher Nähe zu den Grundschulen und Quartierszentren konzentrieren.

Außerdem sollen bis zu 5.000 überwiegend wohnverträgliche Arbeitsplätze entstehen: »Rund 500 Arbeitsplätze sind im Bereich Erziehung, Gesundheit und Soziales zu erwarten, weitere 500 in Quartiersdienstleistungen und im Einzelhandel. Persönliche Dienstleistungen (vor allem im Haushalt) können 300 Erwerbsmöglichkeiten bereitstellen. Angestrebt wird eine Schwerpunktsetzung auf die Branchen Ernährung, Gesundheit und Bewegung« (IBA Hamburg 2019: 36). Zusätzlich sind Handwerkerhöfe und Co-Working Spaces geplant, ebenso wird von einer hohen Anzahl an Heimarbeitsplätzen ausgegangen. Als größter Arbeitgeber wird die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) mit ihrem Life Sciences Campus nach Oberbillwerder ziehen.

Nach Vorstellung der IBA und des Bezirksamts Bergedorf werden sogenannte Mobility Hubs als Herzstücke für Mobilität und Verkehr im neuen Stadtteil geplant: »Anwohnerinnen und Anwohner sowie deren Gäste parken ihre Autos in den Mobility Hubs und können dort auf alternative Verkehrsmittel wie Fahrräder, Leih- und Lastenfahrräder oder in Zukunft auch kleine autonome Shuttlebusse für den Weg bis zur Haustür umsteigen. Durch eine gleichmäßige Abdeckung des Stadtteils mit den Mobility Hubs, die eine maximale Entfernung von 250 Metern zu den Wohnstandorten haben, werden somit annähernd gleiche Zugangsbedingungen für ÖPNV und MIV geschaffen« (IBA Hamburg 2019: 54). Insgesamt soll der motorisierte Individualverkehr mittelfristig nur ca. 20 Prozent des Gesamtverkehrs ausmachen, wobei eine Übergangsphase mit höherer Prozentzahl erwartet wird (IBA Hamburg 2019: 50). Neben dem ÖPNV sollen auch Rad- und Fußverkehr gestärkt werden. Radschnellwege nach Bergedorf, Neu-Allermöhe und in die Innenstadt sowie ein attraktives, sicheres, die fünf Quartiere verbindendes Rad- und Fußwegenetz sollen zur Umsetzung der Leitbilder »Connected City« und »Active City« beitragen.

Sport und Bewegung sollen auch über den Transport von Menschen und Gütern hinaus wichtige Elemente im Stadtteil sein. Es soll Bewegungsangebote im öffentlichen Raum geben, aber auch viel Platz sein für institutionell organisierten Sport (IBA Hamburg 2021).

Abb. 2: Visualisierung des Quartiers Oberbillwerder

Adept/Karres en Brands

Seit 2018 wird der Masterplanentwurf in Zusammenarbeit mit politischen Gremien, Fachplaner*innen und Fachbehörden weiterentwickelt. Im Februar 2019 beschloss der Senat den Masterplan, im April 2019 fanden digitale Veranstaltungen der Öffentlichkeitsbeteiligung statt, durchgeführt von der IBA Hamburg GmbH und dem Bezirksamt Bergedorf. Proteste gegen das Projekt fanden in den Jahren 2020 und 2021 statt. Dabei ging es vor allem um die befürchtete Verdrängung von Landwirten und Reitvereinen sowie den Schutz seltener Tier- und Pflanzenarten. Eine weitere Befürchtung war, dass der Boden zu feucht für eine Bebauung sein könne. Auch das Verkehrskonzept wurde kritisiert. Vonseiten der Verantwortlichen wurden verkehrsberuhigende Maßnahmen, ein sicheres Entwässerungssystem und Ersatz-Biotope für bedrohte Tierarten versprochen (NDR 2021), das Vorhaben aber nicht grundsätzlich infrage gestellt.

Methodisches Vorgehen: Qualitative Inhaltsanalyse

Die Planungen für den neu entstehenden Stadtteil wurden mithilfe einer qualitativen, inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse untersucht. Die QIA zählt zu den kodierenden Verfahren und kombiniert systematisches und regelgeleitetes Vorgehen mit großer Flexibilität, was die Anwendung für eine offene Fragestellung sinnvoll macht. Schreier plädiert dafür, die QIA als einen »Werkzeugkasten« zu verstehen, der Forschende dazu befähigt, die Schritte im Forschungsprozess an Fragestel-

lung und Material auszurichten (2014). Wichtigstes Element ist das Kategoriensystem, das aus der Klassifikation von textlichen Aussagen zu mit der Fragestellung verknüpften Oberbegriffen entsteht (Schreier 2014; Mayring 2015; Kuckartz 2018).

Seit den 1990er Jahren sind in vielen Städten Leitfäden oder Kriterienkataloge zum gendersensiblen Planen und Bauen entstanden. Auch widmeten sich mehrere regionale oder sektorale Pläne dem Thema. Dabei sind Ähnlichkeiten und wiederkehrende Themen feststellbar, einen festgelegten Kanon gibt es dabei jedoch nicht. Der Fokus liegt in diesem Beitrag nicht allgemein auf dem gendersensiblen Planen und Bauen, sondern auf den Themenkomplex Vereinbarkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit bzw. den Umgang der Planung mit der Kritik an den durch Ausstattung, Struktur und Anbindung der Wohnumgebung verstärkten Ungleichheit der Geschlechter. Deshalb wurden zunächst öffentlich zugängliche deutsche und internationale Planungshilfen zum Gender Planning gesammelt. Mithilfe des Auswertungsprogramms MAXQDA wurde ein zunächst vorläufiges Kategoriensystem erstellt, das alle in den Dokumenten genannten Maßnahmen und Empfehlungen umfasste. Zusätzlich zu den Planungsdokumenten flossen in das Kategoriensystem Auswertungsberichte und Publikationen an der Schnittstelle von Forschung und Praxis wie die ExWost-Berichte zum Gender Mainstreaming im Städtebau ein; auch das 2020 von der Weltbank erstellte *Handbook on Gender-Inclusive Urban Planning and Design* wurde einbezogen. Insgesamt wurden über 40 Dokumente erfasst und sämtliche Maßnahmen, die potenziell vereinbarkeitsförderlich wirken können, in das Kategoriensystem überführt. Dabei konzentrierte sich die Analyse auf das »Produkt Raum«, also überwiegend »materiell-inhaltliche Aspekte« des Planens und Bauens und die ebenso wichtigen, aber weniger konkreten und überschaubaren Elemente Planungsprozesse und Entscheidungsstrukturen ausgeklammert (Zibell 2006: 1).

Es entstanden fünf Kategorien mit jeweils mehreren Unterkategorien: Wohnungsbau, Freiräume und öffentliche Freiräume, Mobilität und Verkehr, Ausstattung und Infrastruktur sowie Arbeit und Gewerbe (s. Tab. 1). Viele der identifizierten Maßnahmen lassen sich auch unter den oben genannten verwandten und etablierteren Konzepten fassen. An dieses Kategoriensystem wurden die öffentlich zugänglichen Planungsdokumente des Fallbeispiels Oberbillwerder und die diesbezügliche Medienberichterstattung angelegt. Es stellte sich heraus, dass Vereinbarkeit, Chancengleichheit oder Gendergerechtigkeit keine expliziten Themen im Planungsprozess waren, dass die Masterplanung aber durchaus in einigen Punkten vereinbarkeitsförderliche und gendersensible Maßnahmen umfasst. Die Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

Tab. 1: Kategoriensystem mit Codes und Sub-Codes

Prinzipien und Maßnahmen	Dahinterliegende Idee aus Sicht der gendersensiblen Planung
Handlungsfeld: Wohnung & Wohnumfeld	
Verdichtete Bauweise	Monofunktionalität vermeiden
Nutzungsvielfalt	
Verbindung von Arbeiten und Wohnen	
Mischung von Wohn-, Lebens- und Vermarktungsformen	Sozioökonomische Diversität gewährleisten, auch weniger privilegierten Schichten attraktiven Wohnraum bieten (Intersektionalität)
Wohnungsnahe Gemeinschaftsanlagen, auch Zusatzausstattung (z.B. Müllgefäße, Waschküchen, Abstellräume, überdachte Fahrradabstellplätze, Dachterrassen, Teeküchen, Spielloggien, Grillplätze)	Attraktives, bedarfsgerechtes, sicheres Angebot zur Entlastung im Alltag; Ermöglichung von Kontakt und Kommunikation in der Nachbarschaft
Sicherheit des Wohnumfelds: akustische und Sichtbezüge zu Spielflächen; wenig Verkehr	Begleitmobilität für Kinder und Ältere reduzieren
Barrierefreiheit/-armut	Begleitmobilität für Kinder und Ältere reduzieren
Flexible, praktische Grundrisse	Homeoffice ermöglichen, flexible Vergrößerung/Verkleinerung von Wohnungen je nach Familiensituation
Handlungsfeld: Freiräume & öffentliche Räume	
Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Erreichbarkeit, Sicherheit	Begleitmobilität verringern, gute Versorgung für alle Bewohner*innen
Siedlungsnahe/Wohnortnahe Erholungs- und Freizeiträume	
Verbundenheit mit anderen Infrastruktureinrichtungen	Kurze Wege, gute Erreichbarkeit
Ermöglichen von Austausch und Gemeinschaft	Kontakt fördern
Attraktive, flexible, abwechslungsreiche Gestaltung	Bedürfnisse aller berücksichtigen
Akustische und Sichtbezüge	Kinderbetreuung erleichtern

Handlungsfeld: Infrastruktur & Ausstattung	
Integrierte Lagen für Einrichtungen, Quartierszentren auch in Wohnquartieren	Gute Erreichbarkeit von allen Wohnquartieren
Aktive Erdgeschosse	Lebendigkeit, Sicherheit
Fertigstellung gleichzeitig mit Wohnungen	Von Anfang an gute Versorgung und kurze Wege
Barrierefreiheit	Bewegungsfreiheit für alle, auch mobilitäts-eingeschränkte Personen
Differenzierte, attraktive Angebote	Versorgung im Stadtteil ermöglichen, unterschiedliche Bedarfe bedenken
Flexibilität der Nutzung	Möglichkeit, auf sich verändernde Bedarfe zu reagieren
Leistungsfähige soziale und kulturelle Infrastruktur, insb. Betreuung für Kinder und pflegebedürftige Angehörige	Kurze Wege für Betreuung und Freizeit
Mindestens Grundversorgungsfunktion; zusätzlich wünschenswert: Treffpunkte, medizinische Versorgung, Verwaltung/Service/Beratungsstellen, Bildungsangebote	Kurze Wege für täglichen und periodischen Bedarf
Chancengleichheit bei Angeboten mitdenken	
Handlungsfeld: Mobilität & Verkehr	
Wegeketten ermöglichen	Versorgenden Alltag beachten, Wegeketten ohne eigenes Auto ermöglichen
Mobilität ohne Auto/Umweltverbund bevorzugen	
ÖPNV: Fußläufige Erreichbarkeit von Haltestellen und Sharing-Angeboten (von Wohnung/Arbeitsstelle/Infrastruktur); Barrierefreiheit, Sicherheit, Verknüpfung der Verkehrsarten, nutzungsfreundliche Taktung; Verbindung Stadtteile und Stadtzentrum	Verringerung von Begleitmobilität; Nutzung außerhalb der üblichen Arbeitszeiten ermöglichen (Schichtarbeit, Gastronomie); Unnötige Umstiege und Fahrtzeiten vermeiden
Radverkehr stärken: Geschlossenes, attraktives, sicheres Radwegenetz; alle Teilbereiche verbinden, insb. Zentrum; überdachte Fahrradständer, Unterstellmöglichkeiten	Fahrrad als Verkehrsmittel für Alltag und Freizeit; Begleitmobilität und Fahrtzeiten verringern
Fußgängerfreundlichkeit: Flächendeckendes Fußwegenetz	Kurze Wege, Zufußgehen im Alltag ermöglichen
Verkehrssicherheit: Verkehrsvermeidung, Pedi-Bus, Verkehrserziehung, Spielstraßen, Verkehrsberuhigung, Querungsmöglichkeiten, Gehwegbreiten	Begleitmobilität verringern, Zufußgehen im Alltag ermöglichen

Handlungsfeld: Arbeit & Gewerbe	
Gute Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen: räumliche Verteilung, Einbindung Gewerbe in Siedlungsstruktur und Infrastruktur	Arbeits-/Beschäftigungsangebote in der Nähe; kurze Wege, Wegekettten ermöglichen
Flexible und attraktive Gestaltung von Gewerbegebieten	Räume für freiberufliche Tätigkeiten, Hemmschwelle für Gründung und Anmietung von Räumen senken, Aufenthaltsqualität erhöhen, Belebung
Sichere Arbeitswege garantieren	Arbeiten für alle zu allen Tageszeiten ermöglichen
Co-Working Spaces/ Telearbeitsgemeinschaften	Pendelwege verringern
Vielfältige Arbeitsplätze schaffen	Für möglichst viele Ausbildungshintergründe, Qualifizierungs- und Erfahrungsstufen, zeitlichen Möglichkeiten etc. Arbeitsorte in der Nähe anbieten
Arbeitsmarkt-/Strukturpolitik und Chancengleichheit verknüpfen: strukturelle Bedingungen der Erwerbsarbeit beachten, Chancengleichheit beim Zugang zum Arbeitsmarkt fördern, Regionalentwicklungsagentur mit Fokus auf Gleichstellung, Gründerinnenförderung, Qualifizierungsangebote	Möglichkeiten struktureller Veränderung prüfen; Erleichterung des Wiedereinstiegs z.B. nach Familienpause
Familienfreundliche Arbeitsbedingungen: Teilzeitarbeitsplätze, innovative Arbeitszeitmodelle, geschlechtergerechte und familienfreundliche Personalentwicklung, Führungskräfte in Teilzeit, geschlechtergerechte Verteilung von Care-Arbeit fördern	Vereinbarkeit verbessern durch Einbezug von Familienarbeit, Karriere auch für Eltern ermöglichen; Umdenken bei Rollenvorstellungen, egalitäre Aufgabenverteilung ermöglichen

Eigene Darstellung

Ergebnisse der Inhaltsanalyse

In den Planungsdokumenten für Oberbillwerder und der den Planungsprozess begleitenden Medienberichterstattung findet sich kein Hinweis auf eine Ausrichtung an den Prinzipien des Gender Mainstreamings. Chancengleichheit oder Geschlechtergerechtigkeit werden ebenso wenig thematisiert wie die Vereinbarkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit. Dennoch lassen sich Übereinstimmungen mit dem Kategoriensystem aus Tabelle 1 feststellen (vgl. Tab. 2). Einzelne Maßnahmen sind (nahezu) wortgleich im Textkorpus zu Oberbillwerder zu finden. In diesem Fall ist in der Ta-

belle »wird angestrebt« vermerkt. An anderen Stellen sind die Formulierungen unterschiedlich, es bestehen aber Bezüge zu einer der Maßnahmen. In diesem Fall ist die angestrebte Umsetzung stichwortartig spezifiziert.

Oberbillwerder ist Teil der neuen Stadterweiterungsstrategie Hamburgs unter der Überschrift »Mehr Stadt an neuen Orten«, die als Resultat auf die anhaltende Wohnungsknappheit gelten kann (Grund 2018). Der Entwurf steht unter den Überschriften »Active City« und »Connected City« (IBA Hamburg GmbH 2019), wodurch nicht wenige Maßnahmen des vereinbarkeitsförderlichen Planens berücksichtigt werden, insbesondere in den Handlungsfeldern Infrastruktur & Ausstattung, Öffentliche Räume & Freiräume sowie Mobilität & Verkehr: Die diskutierte Ausstattung mit sozialer, kultureller und medizinischer Infrastruktur ist sehr vielfältig und wird – wenn sie in dieser Weise umgesetzt werden kann – für die allermeisten Bedarfe und Bedürfnisse Anlaufstellen bieten. Neben Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sollen auch Sport- und andere Vereine das Leben im Stadtteil mitgestalten. Erdgeschosse sollen für verschiedene Einrichtungen genutzt werden, sodass kaum monofunktionale Gebiete entstehen (IBA Hamburg GmbH/Büro Luchterhandt 2017).

In Bezug auf die Freiraumversorgung und die Organisation des öffentlichen Raums ist vorgesehen, dass der Grüne Loop alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens im Stadtteil miteinander verbindet. Räume sollen mehrfach nutzbar und dadurch sehr flexibel sein, um möglichst vielen Menschen Zugang zu gewähren (IBA Hamburg GmbH 2019). Dazu gehört es auch, Erreichbarkeit, Zugänglichkeit und Barrierefreiheit zu gewährleisten. Der Fokus auf Spiel, Sport und Alltagsbewegung führt zu einer geplanten guten Verfügbarkeit von Freiräumen und öffentlichen Räumen bei gleichzeitig hohem Anspruch an ihre Gestaltung (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hamburg 2018).

In Kombination mit den Mobility Hubs, die den Großteil des ruhenden Verkehrs im Quartier aufnehmen sollen, ist es das erklärte Ziel, dass das Auto eine untergeordnete Rolle spielt, und die Menschen sich bevorzugt zu Fuß, mit dem Rad oder dem ÖPNV fortbewegen (IBA Hamburg GmbH 2019). Um dies zu erreichen, sollen die S-Bahnen zukünftig häufiger fahren und die Züge auch verlängert werden; Busverkehr innerhalb des Stadtteils ist geplant. Alle wichtigen Orte in den Quartieren sollen fußläufig erreichbar sein, Ruhemöglichkeiten für zu Fuß Gehende sind eingeplant. Aufgrund der geplanten Fahrradinfrastruktur kann davon ausgegangen werden, dass das Fahrrad als Alltagsverkehrsmittel einen hohen Stellenwert haben wird. Auch die gute Vernetzung und komplementäre Ausstattung mit den umgebenden Stadtteilen Bergedorf und Neuallermöhe wird angestrebt (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hamburg 2018; IBA Hamburg GmbH/Büro Luchterhandt 2017).

Im Handlungsfeld Wohnen & Wohnumfeld ist ein wichtiges – wenn auch eher schwammiges – Ziel, durch das Prinzip der Nutzungsmischung sowie eine verdich-

tete Bauweise eine für alle Generationen und Lebenssituationen attraktive Gestaltung zu erreichen (BauNetz Media GmbH 2018). Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist ein wichtiges Thema in der Aufgabenstellung (IBA Hamburg GmbH/Büro Luchterhandt 2017). Wohnungen sollen in unterschiedlichen Größen und Preiskategorien angeboten werden, auch sollen Baugemeinschaften bis zu 20 % der Wohneinheiten verantworten. Eine Verbindung von Arbeiten und Wohnen soll prinzipiell möglich sein, wobei die Ideen hier noch nicht so ausgereift sind. Dies ist jedoch vermutlich – ebenso wie die geringe Detailgenauigkeit im Bereich Gemeinschaftsanlagen – dem relativ frühen Planungsstand geschuldet.

Für das Handlungsfeld Arbeit & Gewerbe sind einige grundsätzliche Bedingungen formuliert. So sollen bis zu 5 000 Arbeitsplätze im Stadtteil entstehen, davon die meisten in der Versorgungsinfrastruktur und den Bereichen Gesundheit, Sport und Ernährung (»Active City«), aber auch im Handwerk, in Co-Working Spaces und in Ateliers (IBA Hamburg GmbH/Büro Luchterhandt 2017). Größter Arbeitgeber im Stadtteil wird die HAW sein (Feldhaus 2018). Kurze Wege zu Arbeitsplätzen werden unter dem Aspekt der Umweltfreundlichkeit gewünscht, nicht jedoch in Verbindung mit Chancengleichheit (IBA Hamburg GmbH/Büro Luchterhandt 2017). Es fällt auf, dass insbesondere zu den beiden untersten Feldern der Tabelle »Strukturpolitik« und »Arbeitsbedingungen« keine Aussagen gemacht werden. Sicherlich lässt sich argumentieren, dass es sich dabei nicht um klassische Planungsaufgaben handelt. Gleichzeitig sind es jedoch auch die Handlungsfelder, die am stärksten »strategisch« im oben beschriebenen Sinne wirken und dadurch tatsächlich transformative Kraft im Stadtteil entwickeln könnten.

Tab. 2: Geplante Umsetzung von gendersensiblen Planungsmaßnahmen in Oberbillwerder

Prinzipien und Maßnahmen	Umsetzung in Oberbillwerder
Handlungsfeld: Wohnung & Wohnumfeld	
Verdichtete Bauweise	Wird angestrebt
Nutzungsvielfalt	Wird angestrebt
Verbindung von Arbeiten und Wohnen	Wird angestrebt, z.B. Home Office-Möglichkeiten
Mischung von Wohn-, Lebens- und Vermarktungsformen	Wird angestrebt: Wohnraum soll gut und bezahlbar sein, unterschiedliche Einkommensklassen abdecken, verschiedene Wohnungstypen, 20 % Baugemeinschaften, »Hamburger Dreitmix«

Wohnungsnaher Gemeinschaftsanlagen, auch Zusatzausstattung (z.B. Müllgefäße, Waschküchen, Abstellräume, überdachte Fahrradabstellplätze, Dachterrassen, Teeküchen, Spielloggien, Grillplätze)	Genannt werden Abstellräume und Fahrradabstellanlagen; <i>Details noch nicht absehbar</i>
Sicherheit des Wohnumfelds: akustische und Sichtbezüge zu Spielflächen; wenig Verkehr	»kindgerechtes« Umfeld, familienfreundlich
Barrierefreiheit/-armut	Wird angestrebt
Flexible, praktische Grundrisse	Wird angestrebt
Handlungsfeld: Freiräume & öffentliche Räume	
Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Erreichbarkeit, Sicherheit	Wird angestrebt
Siedlungsnaher/Wohnortnaher Erholungs- und Freizeiträume	Fokus auf Spiel, Sport und Bewegung; Naturbezug: Garten und Landwirtschaft, Wohnen am Wasser
Verbundenheit mit anderen Infrastruktureinrichtungen	Wird angestrebt über Lage am »Grünen Loop«
Ermöglichen von Austausch und Gemeinschaft	Quartiersplätze mit hochwertiger Gestaltung und Möblierung; Bauspielplatz
Attraktive, flexible, abwechslungsreiche Gestaltung	
Akustische und Sichtbezüge	<i>Keine Aussage</i>
Handlungsfeld: Infrastruktur & Ausstattung	
Integrierte Lagen für Einrichtungen, Quartierszentren auch in Wohnquartieren	Wird angestrebt
Aktive Erdgeschosse	Wird angestrebt
Fertigstellung gleichzeitig mit Wohnungen	<i>Noch nicht absehbar</i>
Barrierefreiheit	Wird angestrebt
Differenzierte, attraktive Angebote	Wird angestrebt
Flexibilität der Nutzung	Wird angestrebt
Leistungsfähige soziale und kulturelle Infrastruktur, insb. Betreuung für Kinder und pflegebedürftige Angehörige	Wird angestrebt; Bildungs- und Begegnungszentrum
Mindestens Grundversorgungsfunktion; zusätzlich wünschenswert: Treffpunkte, medizinische Versorgung, Verwaltung/Service/Beratungsstellen, Bildungsangebote	Wird angestrebt
Chancengleichheit bei Angeboten mitdenken	<i>Keine Aussage</i>

Handlungsfeld: Mobilität & Verkehr	
Wegeketten ermöglichen	<i>Keine Aussage</i>
Mobilität ohne Auto/Umweltverbund bevorzugen	Wird angestrebt; modernes Mobilitätskonzept mit Mobility Hubs
ÖPNV: Fußläufige Erreichbarkeit von Haltestellen und Sharing-Angeboten (von Wohnung/Arbeitsstelle/Infrastruktur); Barrierefreiheit, Sicherheit, Verknüpfung der Verkehrsarten, nutzungsfreundliche Taktung; Verbindung Stadtteile und Stadtzentrum	S-Bahn-Anschluss vorhanden, Taktung soll verbessert werden, längere Züge und Busverbindungen im Quartier sowie zu umliegenden Stadtteilen sind geplant, fußläufige Erreichbarkeit von allen Haltestellen
Radverkehr stärken: Geschlossenes, attraktives, sicheres Radwegenetz; alle Teilbereiche verbinden, insb. Zentrum; überdachte Fahrradständer, Unterstellmöglichkeiten	Bike Sharing, Bike & Ride am Bahnhof, attraktive & barrierefreie Abstellplätze, Velorouten in die Innenstadt und geschlossenes Radwegenetz für alle Teilbereiche; insgesamt Fokus auf gesundheitsförderliche und aktive Mobilität
Fußgängerfreundlichkeit: Flächendeckendes Fußwegenetz	Fußläufigkeit aller wichtigen Infrastrukturen, attraktives und sicheres Fußwegenetz mit Ruhemöglichkeiten
Verkehrssicherheit: Verkehrsvermeidung, Pedi-Bus, Verkehrserziehung, Spielstraßen, Verkehrsberuhigung, Querungsmöglichkeiten, Gehwegbreiten	Tempolimit, Spielstraßen
Handlungsfeld: Arbeit & Gewerbe	
Gute Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen: räumliche Verteilung, Einbindung in Siedlungsstruktur und Infrastruktur	Wohnortnahe Arbeitsplätze, kurze Wege (für Umweltfreundlichkeit)
Flexible und attraktive Gestaltung von Gewerbegebieten	<i>Keine Aussage</i>
Sichere Arbeitswege garantieren	<i>Keine Aussage</i>
Co-working Spaces/Telearbeitsgemeinschaften ermöglichen	Wird angestrebt
Vielfältige Arbeitsplätze schaffen	Vielfältige Arbeitsmöglichkeiten mit Schwerpunkten Ernährung, Gesundheit, Sport und Handwerk; HAW Life Sciences als größter Arbeitgeber; Quartiers-/Geschäftszentrum mit Markthalle, Qualifizierungsangebote; Existenzgründungen und Atelierräume

Arbeitsmarkt-/Strukturpolitik und Chancengleichheit verknüpfen: strukturelle Bedingungen der Erwerbsarbeit beachten, Chancengleichheit beim Zugang zum Arbeitsmarkt fördern, Regionalentwicklungsagentur mit Fokus auf Gleichstellung, Gründerinnenförderung, Qualifizierungsangebote	Keine Aussage
Familienfreundliche Arbeitsbedingungen: Teilzeitarbeitsplätze, innovative Arbeitszeitmodelle, geschlechtergerechte und familienfreundliche Personalentwicklung, Führungskräfte in Teilzeit, geschlechtergerechte Verteilung von Care-Arbeit fördern	Keine Aussage

Eigne Darstellung

Diskussion und Fazit

In diesem Beitrag habe ich am Beispiel von Hamburg-Oberbillwerder untersucht, ob und inwiefern die feministisch inspirierte und seit den 1970er Jahren geäußerte Kritik an suburbanen Wohnquartieren heutzutage Eingang in die Planung findet. Diese Kritik gründet hauptsächlich auf die Monofunktionalität der Wohnquartiere, ihre Automobilorientierung und häufig unzureichende Ausstattung mit sozialer Infrastruktur. Alle diese Themen werden mittlerweile auch aus anderen Gründen (Flächen- und Ressourcenverbrauch, CO2-Ausstoß oder fehlende Versorgungsmöglichkeiten) in kritischen Debatten um suburbane Wohnquartiere aufgegriffen. Ein besonderer Fokus lag in diesem Beitrag auf der Ermöglichung einer besseren Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit und der Unterstützung egalitärer Lebens-Arbeits-Modelle für Familien.

Um die Gender- und Vereinbarkeitsrelevanz der Planungen zu überprüfen, wurde eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt und aus dieser ein Kategoriensystem von Handlungsfeldern und Maßnahmen abgeleitet. Dieses wurde mit dem Masterplan und weiteren Dokumenten für Hamburg-Oberbillwerder abgeglichen. Es wurde deutlich, dass viele Positionen und Forderungen der gendersensiblen Planungskritik hoch anschlussfähig an aktuelle Leitbilder zu sein scheinen. So werden mehrere Handlungsfelder des gender- und vereinbarkeitsförderlichen Planens in Oberbillwerder breit diskutiert und als wichtige Themen für die Funktionsfähigkeit des Stadtteils anerkannt. Dabei handelt es sich vor allem um die in der Inhaltsanalyse identifizierten Kategorien Öffentliche Räume & Freiräume, Infrastruktur & Ausstattung sowie Mobilität & Verkehr. Auch im Bereich Wohnen & Wohnumfeld sind einige Maßnahmen geplant, wobei aufgrund des noch frühen Planungsstands

zu einigen Unterkategorien zum Zeitpunkt der Analyse noch keine Aussagen gemacht werden konnten. Auffällig ist jedoch, dass die Handlungsfelder und darauf bezogenen Maßnahmen nicht als gender- oder gleichstellungsrelevant in die Debatte aufgenommen werden, sondern unter den oben genannten verwandten Leitbildern wie z.B. Gesundheitsorientierung, Familienfreundlichkeit, Gemeinschaftsbildung oder Klima- und Ressourcenschutz. Dadurch bleiben die Planungen in Bezug auf die Veränderung der Geschlechterverhältnisse auf einer taktischen Ebene: Vereinbarkeit wird zwar durch kurze Wege und flexible Raumanweisung erleichtert; eine transformative Agenda wird aber nicht verfolgt. Ein wichtiges Handlungsfeld für die tatsächliche Gleichstellung, nämlich Arbeit und Gewerbe, bleibt bislang noch zu wenig beachtet. Tatsächlich machen die untersuchten Dokumente durchaus Aussagen zur Versorgung mit Arbeitsplätzen; Oberbillwerder soll ein gemischt funktionaler Stadtteil sein. Die entstehenden Arbeitsplätze gehen allerdings nur an wenigen Stellen (Handwerkerhöfe, Co-Working) über das hinaus, was ohnehin für die Infrastruktur gebraucht würde. Die Themen Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik sowie familienfreundliche Arbeitsbedingungen werden nicht thematisiert. Dabei handelt es sich zwar nicht um genuin planerische Aufgaben. In Zusammenarbeit mit Akteuren aus der Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft sowie den Trägern sozialer Einrichtungen könnten hier jedoch durchaus strategische Visionen mit räumlich-quartiersbezogenem Fokus entwickelt werden. Durch eine stärkere Fokussierung dieses Handlungsfeldes könnten die Planungen für Oberbillwerder aus dem Bereich taktischer Maßnahmen in eine stärker strategische Ausrichtung übergehen und damit wirksamer auf tatsächliche strukturelle Veränderungen und eine egalitäre Aufgabenverteilung in Familien hinwirken. Um dies zu erreichen, müssten die Themen Vereinbarkeit und genderbezogene Chancengleichheit jedoch als eigenständige Ziele wahrgenommen, diskutiert und priorisiert werden, was aktuell nicht der Fall zu sein scheint.

Literatur

- Alisch, Monika (1993): Frauen und Gentrification. Der Einfluß von Frauen auf die Konkurrenz um den innerstädtischen Wohnraum, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, <https://doi.org/10.1007/978-3-322-85627-2>
- Bauer, Uta/Frölich v. Bodelschwingh, Franciska (2017): 30 Jahre Gender in der Stadt- und Regionalentwicklung. Erfahrungen und Perspektiven.
- Baumgart, Sabine (2004): »Gender Planning als Baustein der Profilbildung? Seitenansichten auf Gewerbe- und Dienstleistungsstandorte in der räumlichen Planung«, in: Christine Bauhardt (Hg.), Räume der Emanzipation, Wiesbaden: VS, S. 77–101, https://doi.org/10.1007/978-3-322-85139-0_6.

- BauNetz Media GmbH (2018): Grün, bezahlbar, gut angebunden – ADEPT entwickeln Masterplan für Hamburg-Oberbillwerder, Berlin: BauNetz Media GmbH, https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-ADEPT_entwickeln_Masterplan_fuer_Hamburg-Oberbillwerder_5431292.html
- Bauriedl, Sybille/Schier, Michaela/Strüver, Anke (2010b): »Räume sind nicht geschlechtsneutral: Perspektiven der geographischen Geschlechterforschung«, in: Sybille Bauriedl/Michaela Schier/Anke Strüver (Hg.), *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 10–25.
- Bauriedl, Sybille/Schier, Michaela/Strüver, Anke (Hg.) (2010a): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Becker, Ruth (2010): »Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek/Barbara Budrich (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: VS, S. 806–819, https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_97.
- Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen Hamburg (2018): Oberbillwerder: Visionärer Siegerentwurf für Hamburgs neuen Stadtteil, Hamburg, <https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/11078572/2018-05-25-bsw-iba-wettbewerb-o-berrbillwerder/vom-25.05.2018>.
- Bondi, Liz (1992): »Gender symbols and urban landscapes«, in: *Progress in Human Geography* 16 (2), S. 157–170, <https://doi.org/10.1177/030913259201600201>.
- Boterman, Willem R./Karsten, Lia (2014): »On the Spatial Dimension of the Gender Division of Paid Work in Two-Parent Families: The Case of Amsterdam, the Netherlands« in: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 105 (1), S. 107–116, <https://doi.org/10.1111/tesg.12073>.
- Bowlby, Sophie/Lewis, Jane/McDowell, Linda/Foord, Jane (1989): »The geography of gender«, in: Richard Peet/Nigel Thrift (Hg.), *New models in geography. The political-economy perspective*, London: Unwin Hyman, S. 157–175.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2000): *Nutzungsmischung im Städtebau. Endbericht*, Bonn.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2006): *Gender Mainstreaming im Städtebau. Endbericht*. Juli 2006, Bonn.
- Danielzyk, Rainer/Dittrich-Wesbuer, Andrea/Osterhage, Frank/Oostendorp, Rebekka (2012): »Wohnstandortentscheidungen von Familien mit Kindern: Trendverschiebungen im Zuge der Spätmoderne«, in: Norbert Weixlbaumer (Hg.), *Anthologie zur Sozialgeographie*, Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, S. 9–34.
- Destatis (2022): *Eltern, die Teilzeit arbeiten*, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-3/eltern-teilzeitarbeit.html>

- Dörhöfer, Kerstin (1990): »Einleitung«, in: Kerstin Dörhöfer (Hg.), Stadt – Land – Frau. Soziologische Analysen, feministische Planungsansätze, Freiburg: Kore-Verlag, S. 9–30.
- Dyck, Isabel (1996): »Mother or Worker? Women's support networks, local knowledge and informal childcare strategies«, in: Kim England (Hg.), Who will mind the baby? Geographies of child care and working mothers, London: Routledge, S. 123–142, <https://doi.org/10.4324/9780203974933-20>
- England, Kim (1996): »Who will mind the baby?«, in: Kim England (Hg.), Who will mind the baby? Geographies of child care and working mothers, London: Routledge, S. 2–18, <https://doi.org/10.4324/9780203974933-9>.
- England, Kim V. L. (1991): »Gender relations and the spatial structure of the city«, in: Geoforum 22 (2), S. 135–147, [https://doi.org/10.1016/0016-7185\(91\)90003-9](https://doi.org/10.1016/0016-7185(91)90003-9).
- England, Kim/Lawson, Victoria (2005): »Feminist analyses of work: Rethinking the boundaries, gendering, and spatiality of work«, in: A companion to feminist geography, S. 77–92, <https://doi.org/10.1002/9780470996898.ch6>
- Fainstein, Susan S./Servon, Lisa J. (2005): »Introduction: The intersection of Gender and Planning«, in: Susan S. Fainstein/Lisa J. Servon (Hg.), Gender and planning, New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, S. 1–14.
- Feldhaus, Friedhelm (2018): »Plan für Oberbillwerder mit 15.000 Bewohnern«, in: Immobilienzeitung Fachzeitung für die Immobilienwirtschaft vom 29.05.2018, <https://www.immobiliens-zeitung.de/1000053096/plan-fuer-oberbillwerder-mit-15-000-bewohnern/>
- Flade, Antje (2010): »Wohnen, Mobilität und Geschlecht«, in: Darja Reuschke (Hg.), Wohnen und Gender: theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte. Wiesbaden: VS, S. 283–299, https://doi.org/10.1007/978-3-531-92110-5_15.
- Frank, Susanne (2003): Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, Wiesbaden: Springer, https://doi.org/10.1007/978-3-663-11479-6_8.
- Frank, Susanne (2006): »Suburbias Frauen – am Rande oder im Zentrum der Gesellschaft?« in: Wolkenkuckucksheim 10 (1), <https://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/051/Frank/frank.htm>
- Frank, Susanne (2009): »Architekturen: Mehr als ein »Spiegel der Gesellschaft«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (25), S. 16–21.
- Frank, Susanne (2010): »Gentrifizierung und Suburbanisierung im Fokus der Urban Gender Studies«, in: Sybille Bauriedl/Michaela Schier/Anke Strüver (Hg.), Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 26–47.
- Grund, Stefan (2018): »Oberbillwerder: Wie in Hamburg eine Stadt in der Stadt entsteht«, in: Welt vom 25.05.2018, <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article176692128/Oberbillwerder-Wie-in-Hamburg-eine-Stadt-in-der-Stadt-entsteht.html>

- Hanson, Susan/Pratt, Geraldine (1994): »On suburban pink collar ghettos: The spatial entrapment of women? by Kim England«, in: *Annals of the Association of American Geographers*, <https://doi.org/10.1111/j.1467-8306.1994.tb01873.x>.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2012): *Soziologie des Wohnens*, Weinheim: Juventa.
- Huning, Sandra/Mölders, Tanja/Zibell, Barbara (2019): »Gender, space and development: an introduction to concepts and debates«, in: Barbara Zibell/Doris Damyanovic/Ulrike Sturm (Hg.), *Gendered approaches to spatial development in Europe*, London: Routledge, S. 1–23, <https://doi.org/10.4324/9780429503818-1>.
- IBA Hamburg GmbH (2019): *The Connected City. Masterplan Oberbillwerder*, Hamburg, https://www.oberbillwerder-hamburg.de/wp-content/files/Masterplan_Oberbillwerder_WEB.pdf
- IBA Hamburg GmbH/Büro Luchterhandt (2017): *Masterplan für den neuen Stadtteil Oberbillwerder in Hamburg-Bergedorf. Vergabeunterlagen mit Aufgabenstellung und Verfahrensablauf. Wettbewerblicher Dialog*, Hamburg, https://www.oberbillwerder-hamburg.de/wp-content/files/Aufgabenstellung_Oberbillwerder_Masterplan.pdf
- Jarvis, Helen/Kantor, Paula/Clarke, Jonathan (2009): *Cities and gender*, London: Routledge (Routledge critical introductions to urbanism and the city), <https://doi.org/10.4324/9780203878064>.
- Karsten, Lia (2003): »Family Gentrifiers: Challenging the City as a Place Simultaneously to Build a Career and to Raise Children«, in: *Urban Studies* 40 (12), S. 2573–2584, <https://doi.org/10.1080/0042098032000136228>
- Keil, Roger (2018): »Suburbanisierung«, in: Bernd Belina/Matthias Naumann/Anke Strüver (Hg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 113–117.
- Kern, Leslie (2021): *Feminist City*, Münster: UNRAST Verlag.
- Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (2010): »Öffentlichkeit und Privatheit«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek/Barbara Budrich (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden: VS, S. 244–251, https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_28.
- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Markusen, Ann (2005): »City Spatial Structure, Women's Household Work, and National Urban Policy«, in: Susan S. Fainstein/Lisa J. Servon (Hg.), *Gender and planning*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, S. 169–190, <https://doi.org/10.4324/9780203103333-38>.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz, https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_52.

- McDowell, Linda (1993): »Space, place and gender relations: Part I. Feminist empiricism and the geography of social relations«, in: *Progress in Human Geography* 17 (2), S. 157–179, <https://doi.org/10.1177/030913259301700202>.
- McDowell, Linda (1997): »Women/gender/feminisms: Doing feminist geography«, in: *Journal of Geography in Higher Education* 21 (3), S. 381–400, <https://doi.org/10.1080/03098269708725444>
- McDowell, Linda (1999): *Gender, identity and place: Understanding feminist geographies*, Minneapolis: University of Minnesota Press, <https://doi.org/10.15299/loc.al.2015.11.5.181>.
- McDowell, Linda/Massey, Doreen (1984): »A woman's place?«, in: Doreen B. Massey/John Allen/James Anderson/Susan Cunningham/Christopher Hamnett/Philip Sarre (Hg.), *Geography matters!*, Cambridge/New York: Cambridge University Press/Open University, S. 128–147, <https://doi.org/10.2307/j.ctv5cg7pq.11>.
- Mees, Paul (2010): *Transport for suburbia. Beyond the automobile age*, London/Sterling, VA: Earthscan, <http://site.ebrary.com/lib/academiccompletetitles/home.action>
- Menzl, Marcus (2007): *Leben in Suburbia: Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg*, Frankfurt: Campus-Verlag, <https://doi.org/10.2307/j.ctvdfh8w.16>.
- Menzl, Marcus (2014): »Urbanisierungsprozesse in Suburbia? Überlegungen zur Ubiquität der urbanen Lebensweise«, in: Frank Roost/Brigitta Schmidt-Lauber/Christine Hannemann/Frank Othengrafen/Jörg Pohlen (Hg.), *Schwerpunkt: Urbane Peripherie*, Opladen: Budrich (2013/2014), S. 43–60, <https://doi.org/10.3224/jbsr.v8i1.02>.
- Oberhauser, Ann M. (2017): »Gendered Work and Economic Livelihoods«, in: Ann M. Oberhauser/Jennifer L. Fluri/Risa Whitson/Sharlene Mollett (Hg.), *Feminist spaces. Gender and geography in a global context*, London/New York: Routledge Taylor & Francis, <https://doi-org/10.4324/9781315684277-5>
- Ostheider, Monika (1989): »Geographische Frauenforschung – Ein neuer theoretischer Ansatz«, in: Stephanie Bock/Ute Hünlein/Heike Klamp/Monika Treske (Hg.), *Frauen (t) räume in der Geographie*, Kassel: Gesamthochschulbibliothek (52).
- Rahn, Cornelia (2011): *Restriktionen und Optionen in Suburbia*. Dissertation, Humboldt Universität zu Berlin, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II, Berlin.
- Rodenstein, Marianne (1994): »Mehr als ein Dach über dem Kopf. Feministinnen wollen »Raum greifen und Platz nehmen«, in: Margrit Brückner/Birgit Meyer (Hg.), *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*, Freiburg: Kore, S. 234–299.

- Roller, Franziska (2003): »Nutzungspraktiken: Stadtalltag zwischen Pflicht und Lust«, in: Gebhardt, Hans/Warneken, Bernd Jürgen (Hg.), Stadt – Land – Frau. Heidelberg: Geographisches Institut, S. 72–95.
- Rose, D. (1984): »Rethinking Gentrification: Beyond the Uneven Development of Marxist Urban Theory«, in: Environment and Planning D 2 (1), S. 47–74, <https://doi.org/10.1068/d020047>.
- Sandercock, Leonie/Forsyth, Ann (1992): »A gender agenda: New directions for planning theory«, in: Journal of the American Planning Association 58 (1), S. 49–59, <https://doi.org/10.1080/01944369208975534>.
- Schreier, Margrit (2014): »Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten«, in: Forum qualitative Sozialforschung 15 (1).
- Skora, Thomas (2018): Die räumliche Dimension der Vereinbarkeitsfrage – Wechselwirkungen zwischen Arbeitsweg und Elternschaft. Analysen aus dem BiB. Bevölkerungsforschung 3/2018, https://www.bib.bund.de/Publikation/2018/pdf/Die-raeumliche-Dimension-der-Vereinbarkeitsfrage-Bev-Aktuell.pdf?_blob=publicationFile&v=5
- Strüver, Anke (2018): »Doreen Massey – Stadt und Geschlecht«, in: Bernd Belina/Matthias Naumann/Anke Strüver (Hg.), Handbuch kritische Stadtgeographie, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 37–41.
- Terlinden, Ulla (2003): City and gender. International discourse on gender, urbanism, and architecture, Opladen: Leske + Budrich, <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97563-8>.
- Terlinden, Ulla (2010): »Naturalisierung und Ordnung. Theoretische Überlegungen zum Wohnen und zu den Geschlechtern«, in: Darja Reuschke (Hg.), Wohnen und Gender, Wiesbaden: VS, S. 15–26, https://doi.org/10.1007/978-3-531-92110-5_2.
- Tummers, Lidewij/Denèfle, Sylvette/Wankiewicz, Heidrun (2019): »Gender mainstreaming and spatial development: contradictions and challenges«, in: Barbara Zibell/Doris Damyanovic/Ulrike Sturm (Hg.), Gendered approaches to spatial development in Europe, London: Routledge, S. 78–98, <https://doi.org/10.4324/9780429503818-7>
- van den Berg, Marguerite (2017): Gender in the Post-Fordist Urban. The Gender Revolution in Planning and Public Policy, Cham: Springer, <https://doi.org/10.1007/978-3-319-52533-4>
- Wankiewicz, Heidrun/Tummers, Lidewij (2020): Smart Through Gender+: Kernthemen für eine inklusive Stadtplanung am Beispiel Linz (Austria). REAL CORP 2020 Proceedings/Tagungsband, https://archive.corp.at/cdrom2020/papers2020/corp2020_62.pdf
- Warhaftig, Myra (1985): Emanzipationshindernis Wohnung. Die Behinderung der Emanzipation der Frau durch die Wohnung und die Möglichkeit zur Überwindung, Köln: Pahl-Rugenstein.

- Wastl-Walter, Doris (2010): Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen, Stuttgart: Steiner, <https://doi.org/10.25162/9783515099851>.
- Wright, Gwendoly (2005): »Women's Aspirations and the Home. Episodes in American Feminist Reform«, in: Susan S. Fainstein/Lisa J. Servon (Hg.), Gender and planning, New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, S. 141–155, <https://doi.org/10.4324/9781351302203-11>.

Abbildungen

Abbildung 1: Adept/Karres en Brands (2018): Masterplan, Wettbewerbsphase, Hamburg

Abbildung 2: Adept/Karres en Brands (2018): Visualisierung des Quartiers Oberbillwerder, Hamburg

Tabellen

Tabelle 1: Henriette Bertram (2022): Kategoriensystem mit Codes und Sub-Codes, Kassel

Tabelle 2: Henriette Bertram (2022): Geplante Umsetzung von Gendersensiblen Planungsmaßnahmen in Oberbillwerder, Kassel